

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 34 Geschlechter-Differenz (1999), S. 60-62

Autorin: *Jadwiga Adamiak*

Rezension

Judith Butler

Hass spricht. Zur Politik des Performativen, aus d. Engl. v. K. Menke und M. Krist, Berlin 1998 (Berlin Vlg), geb., 256 S., 39.80 DM.

Da die Partizipation am politischen Prozeß u. a. davon abhängt, inwieweit eine Person oder eine Gruppe von Menschen sich äußern kann, widmet sich Judith Butler der Analyse von Sprechakten. Sie beschäftigt sich dabei einerseits mit den sozialen Voraussetzungen der Artikulationsmöglichkeit von StaatsbürgerInnen. Andererseits ist es ihr Anliegen, Lösungsansätze herauszuarbeiten, mit deren Hilfe gesellschaftlichen Strategien zur Beschneidung von Mitteilungs- und Handlungsmöglichkeiten entgegengearbeitet werden kann.

Butlers Ausgangspunkt ist die Auseinandersetzung mit dem, was in den USA als „*hate speech*“ bezeichnet wird. Die Autorin untersucht ein Urteil des Obersten Gerichts zu einem Fall, in dem es um das Abbrennen eines Kreuzes im Vorgarten einer schwarzen Familie ging. Die Richter hatten über die Zulässigkeit einer nach dieser Tat von der Gemeinde erlassene Verordnung zu entscheiden, die eine Wiederholung des Vorfalls verhindern sollte. Dabei kam es darauf an, ob das brennende Kreuz eine Meinungsäußerung (deren Inhalt vom Verfassungsrecht auf freie Meinungsäußerung geschützt wäre – egal in welcher Form er mitgeteilt würde) oder eine gegen die schwarze Familie gerichtete Handlung darstellte. Anhand dieses Beispiels referiert Butler sprachtheoretische Ansätze, wonach Sprache selbst als Handlungsmacht gedacht wird. „Wir tun Dinge mit der Sprache, rufen mit der Sprache Effekte hervor, und wir tun der Sprache Dinge an; doch zugleich ist Sprache selbst etwas, was wir tun. Sprache ist ein Name für unser Tun ... und das, was wir bewirken; also die Handlung und ihre Folgen“ (18). Demnach kann der Sprechakt selbst schon seine Adressaten verletzen; abgesehen davon,

daß er auch mittelbar durch Aufruf zu oder gegen etwas Effekte und Wirkungen haben kann, ohne selbst dieser Effekt zu sein.

J. Butler diskutiert auch, ob die Handlungsmacht der Sprache ihre Wurzeln in der Handlungsmacht der Sprechenden hat. Sie präsentiert Ansätze, die den Sprechakt von einem souveränen Subjekt ablösen und darstellen, daß die Macht des Sprechenden immer abgeleitet ist und die Sprache vielmehr das Subjekt erst konstituiert: „Das Subjekt, das gesellschaftlich verletzende Worte äußert, wird erst von der langen Kette verletzender Anrufungen mobilisiert: Es erlangt einen vorläufigen Status, indem es die Äußerung zitiert und sich damit selbst als Ursprung der Äußerung schafft. Dieser Subjekt-Effekt ist aber nur eine Folge des Zitierens“ (75) „Wenn eine performative Äußerung vorläufig gelingt, dann nicht, weil die Sprachhandlung durch eine Absicht erfolgreich kontrolliert wird, sondern nur deswegen, weil in ihr frühere Sprachhandlungen nachhallen und sie ... autoritative Praktiken wiederholt bzw. zitiert“ (78). Es geht also zum einen um die Ebene, auf der die Konstruktion der Sprache das Denken prägt; zum anderen wird durch Sprache auch eine soziale Rangordnung geschaffen und die Möglichkeit sich zu äußern den Mitgliedern einer Gesellschaft zugeteilt bzw. entzogen.

An der unterschiedlichen Weise, wie in den USA der Meinungsaspekt einer Äußerung hervorgekehrt bzw. der Handlungsaspekt eines Sprechaktes in den Vordergrund gestellt wird, illustriert die Verfasserin den interessegeleiteten Umgang mit Äußerungen. Sie stellt der Interpretation, wonach die Verordnung gegen das Abbrennen von Kreuzen gegen das Recht auf freie Meinungsäußerung verstoße, den Umgang mit einem Bekenntnis zur Homosexualität gegenüber. In letzterem Kontext werde allein der verbalen Selbstdefinition als Homosexuellem schon Handlungscharakter zugeschrieben, was zur Folge habe, daß beispielsweise der Ausschluß aus der Armee gerechtfertigt erscheinen kann.

Nach der Demonstration, wie staatliche Institutionen in verschiedenen Diskursen parteiisch agieren, plädiert Butler gegen eine Strategie, sich bei der Suche nach Schutz gegen Verletzungen durch Sprechakte an den Staat zu wenden. Sie setzt vielmehr auf Versuche zur Umfunktionierung von Diskursen durch die in eine Außenseiterposition gedrängten Teile der Gesellschaft. „Begrift man die Performativität als erneuerbare Handlung ohne klaren Ursprung oder Ende, so wird das Sprechen letztlich weder durch den jeweiligen Sprecher noch durch seinen ursprünglichen Kontext eingeschränkt. Das Sprechen wird nämlich durch den gesellschaftlichen Kontext nicht nur definiert, sondern zeichnet sich auch durch die Fähigkeit aus, mit

Bücher zum Thema

diesem Kontext zu brechen... Diese ambivalente Struktur im Herzen der Performativität beinhaltet, daß Widerstands- und Protestbedingungen innerhalb des politischen Diskurses... erzeugt werden“ (64). Bei Begriffen wie dem der Universalität, der auf dem Ausschluß von Frauen oder Farbigen beruhe bzw. stark kolonialistisch oder blind gegen Klassengrenzen sei, könne „der Kampf gegen diese Formen des Ausschlusses schließlich zu einer Wiederaneignung dieser Begriffe der Moderne“ führen, „durch die eine andere Zukunft entworfen werden“ kann (227).

Jadwiga Adamiak